



Als Cellist kennt er die Bedürfnisse der Musiker: Christoph Müller, Intendant und Geschäftsführer des Gstaad-Menuhin-Festivals. Im Hintergrund die Kirche Saanen, in der viele Konzerte stattfinden. (2. Juli 2015)

Ironie braucht keine Worte

Christoph Müller, Intendant des Gstaad-Menuhin-Festivals, widmet sich dieses Jahr dem überraschenden Thema «Ironie & Musique». Hier erklärt er, wie sich der Humor in Klänge umsetzen lässt. **Interview: Manfred Papst**

NZZ am Sonntag: Herr Müller, gemeinhin gehen wir davon aus, dass Ironie ans Wort gebunden ist. Sie widmen nun ein ganzes Festival dem Thema Ironie in der Musik - und damit meinen Sie nicht primär Vokalmusik, sondern Instrumentalwerke. Wie sind Sie auf diese Idee gekommen?

Christoph Müller: Sie hat über Jahre in mir gegärt und mir keine Ruhe gelassen - gerade weil sie so paradox ist. Natürlich ist die Sprache die Heimat der Ironie. Wir sagen etwas und lassen dabei durchblicken, dass wir es nicht so oder vielleicht ganz anders meinen. Wir üben uns im uneigentlichen Reden und zählen darauf, dass unser Partner das merkt und mitspielt. In unserem Alltag ist uns das selbstverständlich. Mir ist indes aufgefallen, dass es diesen doppelten Boden auch in der Musik gibt. Deshalb habe ich schon vor langer Zeit damit begonnen, mir entsprechende Stücke zu merken. Inzwischen ist der Fundus so gross geworden, dass ich es gewagt habe, mein diesjähriges Festival unter dieses Motto zu stellen.

Sind Sie selbst ein Ironiker?

Ich glaube schon. Ich neige zu überspitzten oder doppeldeutigen Formulierungen. Mein Umgangston ist von Ironie durchwirkt. Meine Welt ist so widersprüchlich und kompliziert, dass wir ihr mit platten Aussagen nicht beikommen. Da braucht es die Möglichkeit zum Rückzug, zur Distanzierung, zur Reservatio mentalis. Aber natürlich ist das ironische Sprechen etwas, das den Dialog braucht. Wenn das Gegenüber den Ball nicht auffängt, ist alles verlorene Liebesmüh.

Sind Sie über einen bestimmten Komponisten zum Thema Ironie in der Musik gekommen?

Am Anfang meiner Faszination stand Joseph Haydn. In seiner Sinfonie Nr. 94, die bei uns durch die Bezeichnung «Mit dem Paukenschlag» charakterisiert wird, im Englischen und Französischen aber einfach «Surprise» heisst, macht sich der Komponist

über das gemeinhin schläfrige, gleichgültige Publikum lustig und weckt es auf dramatische Weise auf. «So grob muss man mit euch verfahren, damit ihr etwas merkt», sagt er gewissermassen. Das ist so ironisch wie provokant. Aber auch in Haydns scheinbar so kristallinen, oft als Werke im Vorfeld Mozarts unterschätzten Klaviersonaten trifft man auf witzige Anspielungen und Zitate.

Bei Haydn begegnen wir einer heiteren, souveränen Ironie. Gibt es auch eine andere, aus der Not geborene?

Und ob! Nehmen Sie nur etwa den zweiten Satz von Schostakowitschs Cellosone. Da erleben wir einen sarkastischen Hexentanz, der das Thema mit seiner Glockenton-Reihe ins Lächerliche zieht und damit eine grundlegende Kritik am totalitären sowjetischen Regime übt, die sich in Worten niemals hätte artikulieren dürfen.

Sie haben die Ironie einmal als Waffe des Widerstands definiert, als einen Gestus, der aus der Verzweiflung kommt, als eine grimme List aus Notwehr. Ist diese Definition nicht etwas zu eng?

Für Schostakowitsch stimmt sie zweifellos. Aber natürlich gibt es auch die heitere, die schwerelose, die souveräne Ironie. Ich denke da etwa an den wunderbaren Einakter «Il Signor Bruschino» von Gioachino Rossini. In dieser Verwechslungskomödie um ein schönes, leider dem Falschen versprochenes Mündel klopfen die Streicher penetrant mit ihren Bögen auf die Notenständer und stellen damit das Geräusch des Spazierstocks dar, mit dem der impertinente Protagonist an die Tür klopft. So orchestriert die Musik die Handlung auf der Bühne.

Das klingt nun fast ein bisschen gemütlich. Gibt es in der Musikgeschichte auch das Phänomen der bitteren, vernichtenden Ironie, selbst wenn sie nicht aus politischer Unterdrückung geboren ist wie bei Schostakowitsch?



TOMAS WÜTHERICH

Christoph Müller

Der 1970 geborene Musikmanager ist Intendant und Geschäftsführer des Gstaad-Menuhin-Festivals sowie Konzertmanager und künstlerischer Delegierter des Kammerorchesters Basel, das er bis 2010 leitete und in dem er bis 2013 als Cellist mitwirkte. Zudem ist er Mit-Geschäftsführer der Swiss Classics GmbH und Präsident der Joseph-Haydn-Stiftung Basel. Im Jahr 2006 gründete er mit seiner Partnerin Sol Gabetta das Solsberg-Festival, das er seither organisiert, ebenso wie das Langzeit-Projekt Haydn 2032 und die Klassiksterne Rheinfelden. Er lebt in Olsberg (AG).

band in seinen Stücken kompositorisches Raffinement mit drastischer Sinnlichkeit.

Mit Tobias Hume sind wir bei den derben Freuden des Humors. Wo sehen Sie im Gegensatz dazu die höchste Subtilität, zu der Musik in den Gefilden der Ironie fähig ist?

Zweifellos bei Beethoven. Der ungarische Meisterpianist András Schiff spielt bei uns in der Kirche Saanen unter anderem Beethovens Klaviersonate Nr. 31 in As-Dur op. 110, die zweitletzte des Meisters. Im zweiten Satz dieses Werks gibt es eine Variation über das Volkslied «Unsere Katz hat Kätzchen g'habt», und ab Takt 17 folgt eine kleine Melodie, die an den Gassenhauer «Ich bin lüderlich, du bist lüderlich» erinnert. Wiener Possen in einem Werk, das uns in seiner Entrücktheit schon aus dem Jenseits zu begegnen scheint. Sublimierung und Volkstümlichkeit halten sich in der Schwebel. Das ist für mich das Wunderbare.

Im dreissigsten Stück von Bachs «Goldberg-Variationen» können wir ein ähnliches Phänomen beobachten.

Genau! Da erklingt unvermittelt die Melodie von «Kraut und Rüben haben mich vertrieben, hätt mein Mutter Fleisch gekocht, so wär ich länger geblieben». Ein genialer Einfall, der Himmel und Erde zusammenbringt – und ein weiterer Beleg für die Ironie in der Musik. Natürlich haben wir es in diesem Beispiel – wie in jenem Beethovens – mit einem besonderen Fall zu tun. Wir hören den Text zwar nicht. Aber wir kennen ihn und denken ihn mit. Es gibt aber, wie ich zu zeigen versucht habe, auch ironische Musik, die ganz ohne Text auskommt.

In der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts gilt Thomas Mann als Meister der Ironie. Sehen Sie in der Musik der gleichen Epoche ein Pendant zu dem Lübecker Erzähler?

Da wäre zweifellos Richard Strauss zu nennen. Wir bringen in unserem Festival seine sinfonische Dichtung «Till Eulenspiegel» zur Aufführung. Dieses Werk ist für mich die Verkörperung von Schalk und Ironie schlechthin. Es erzählt ohne Worte die Geschichte eines Narren, dessen Antriebsfedern Spott und Schadenfreude sind. Er ist eine groteske Figur, frech, überlegen, schnell und nur auf den eigenen Vorteil bedacht. Das alles bringt die Musik von Richard Strauss auf einzigartige Weise zum vielstimmigen Klingen.

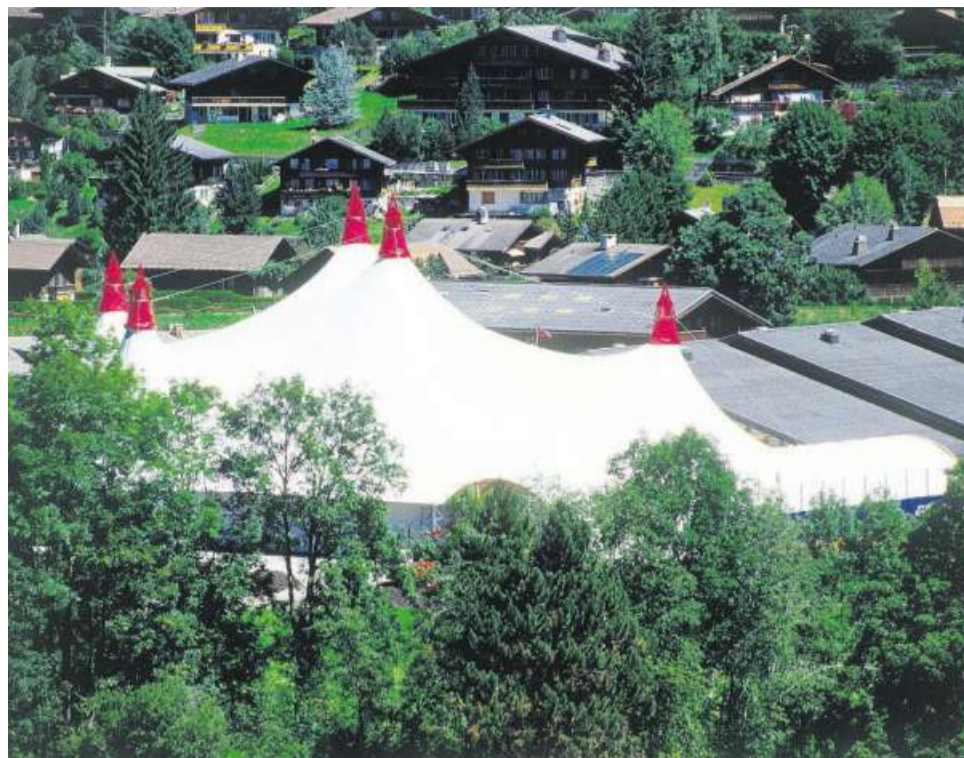
Können Sie das an einem konkreten Beispiel veranschaulichen?

Nehmen Sie nur das sogenannte Schalk-Thema, das unmittelbar nach dem Prolog vom Horn gespielt wird. Es ist sozusagen Till Eulenspiegels Visitenkarte. Durch seine raffinierte rhythmische Verschiebung bewirkt es, dass der Hörer sogleich das Metrum verliert. Dadurch aber merkt er: Ich habe es mit einem so genialen wie schelmischen Chaoten zu tun.

Ein Schwerpunkt Ihres Festivals liegt auf der Instrumentalmusik. Sie präsentieren aber auch Vokalwerke zum Thema Ironie.

Die dürfen natürlich nicht fehlen! Das zentrale Werk – und eines der grössten Meisterwerke der Musikgeschichte überhaupt – ist natürlich Mozarts Oper «Don Giovanni». Dieses «Dramma giocoso» ist zugleich Komödie und Tragödie. Rasend lustig – denken wir nur an Leporellos Registerarie oder an die Wirrungen um Zerlina und Masetto –, gleichzeitig aber ein Drama von existenzieller Wucht, in dem der Lebemann am Schluss zur

«Ich muss meine Kräfte einteilen. Früher dachte ich, bei jeder Party dabei sein zu müssen. Heute ziehe ich mich nach dem Konzert oft zurück.»



Opernaufführungen und Sinfoniekonzerte finden im Festivalzelt Gstaad statt.

Hölle fährt. Ein Diskurs über Liebe und Verrat, über Schuld und Tod.

Auch Schumanns Heine-Lieder haben Sie ins Programm genommen.

Da sprechen Sie einen heiklen Punkt an. Denn bei diesen Meisterwerken handelt es sich gewissermassen um ein Missverständnis auf höchster Ebene. Heine ging es um Demaskierung, um die harte, spöttisch bedachte Landung auf dem Boden der Realität, während Schumann der romantischen Schule näher stand und es eher mit der schwebenden Ironie hielt.

Bis jetzt sind wir in Europa geblieben. Schauen Sie in Ihrem Festival auch über die Grenzen der Alten Welt hinaus?

Aber natürlich! Unser Programm vom 17. Juli steht unter dem Arbeitstitel «Musik als Spass». Da wollen wir uns besonders dem amerikanischen Komponisten Malcolm Arnold und seiner «Toy Symphony» widmen.

Gstaad-Menuhin-Festival

Sechzig Konzerte an dreizehn Spielstätten

Das diesjährige Gstaad-Menuhin-Festival dauert vom 16. Juli bis zum 5. September.

Grossanlässe finden im Festivalzelt Gstaad statt. Weitere Spielstätten sind die Kirchen von Saanen, Gsteig, Lauenen, Rougemont, Vers-l'Eglise, Zweisimmen und Château-d'EX, die Kapelle Gstaad, das Berghaus Wispile, das Hotel Landhaus Saanen, das Kongresshaus Les Diablerets und die Scheune Saanenmöser Honegg.

Ausgewählte Konzerte zum Thema Ironie:

- Jean-Yves Thibaudet, Sol Gabetta: 18. Juli
- Jean-Yves Thibaudet, Bennewitz-Quartett: 19. Juli
- Kristian Bezuidenhout: 20./21. Juli
- Alina Ibragimova, Kristian Bezuidenhout: 21. Juli
- András Schiff: 24. Juli
- Emmanuel Pahud, Eric Le Sage: 26. Juli
- Khatia und Gvantsa Buniatishvili: 5. August
- Fazil Say: 14. August
- Daniil Trifonov: 23. August
- Julian Prégardien: 27. August
- La Scintilla, P. Heras Casado: 29. August
- Israel Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta: 30. August

In diesem Werk setzt der Komponist auf witzige Weise vielerlei Spielzeuge ein, die man gewöhnlich nicht im Orchester antrifft. Der Abend mit Chad Hoopes und der Menuhin School London wird übrigens unter dem Motto «Plink, Plank, Plunk» stehen. Dieses bezieht sich auf eine Komposition von Leroy Anderson, die auch im Jingle einer TV-Show auf CBS Verwendung fand. Besonders freut mich, dass an diesem Abend lauter jugendliche Musiker am Werk sein werden.

Ironie in der Musik ist ein faszinierendes, aber auch schwieriges Thema. Wie schaffen Sie es, ein breites Publikum trotzdem bei der Stange zu halten?

Da habe ich keine Bange! Zum einen ist unser Publikum sehr offen und neugierig. Zum anderen bemühen wir uns, in unseren mehr als 60 Konzerten den verschiedensten Bedürfnissen zu entsprechen. Wir bringen das Komiker-Duo Igudesman & Joo, das sich auf hohem Niveau über die Alltagslichkeiten im Musikleben lustig macht, aber auch den grossartigen südafrikanischen Pianisten Kristian Bezuidenhout, der für meine Begriffe die aufregendsten und überzeugendsten Mozart-Aufnahmen unserer Tage eingespielt hat.

Ironie wirkt nach allen Seiten. Was hat das Publikum in dieser Hinsicht von Ihnen zu erwarten oder gar zu fürchten?

Rein gar nichts. Wir werden uns nicht über das Publikum lustig machen. Wir wollen mit ihm lachen, aber nicht über es.

Eine persönliche Frage zum Schluss. Sie haben einen gewaltigen Festival-Marathon vor sich. Sechzig Konzerte in sechs Wochen, und überall ist Ihre Anwesenheit gefragt. Wie stehen Sie das durch?

Ich muss meine Kräfte einteilen. Und da konzentriere ich mich ganz auf die Konzerte. Kein einziges will ich verpassen. Diese kreativen Momente erleben zu können, ist mein grösstes Glück. Abstriche mache ich dagegen bei den Events nach den Konzerten. Früher dachte ich, bei jeder Party dabei sein zu müssen. Heute ziehe ich mich oft zurück. Während des Festivals lebe ich abstinente.

Wie goutieren die Künstler das?

Am Anfang war es nicht einfach. Jeder findet sich selbst am wichtigsten und will, dass man mit ihm feiert. Aber ich schaffe das einfach nicht, und inzwischen wird das akzeptiert. Während des Festivals gehe ich am späten Nachmittag jeweils eine Stunde rennen oder Velo fahren. Dann schwitze ich den ganzen Stress heraus und bin wach für das nächste Konzert.

Zweifellos. Ich verweise gern auf Paul Hindemiths «Ouvertüre zum «Fliegenden Holländer», wie sie eine schlechte Kurkapelle morgens um 7 am Brunnen vom Blatt spielt». Auch dieses Werk, das man, wenn Sie den derben, aber treffenden Begriff verzeihen wollen, fast schon als geniale Verarschung titulieren könnte, wird an unserem Festival erklingen. Hindemith macht sich hier mit kaustischem Humor darüber lustig, wie ein an sich gutes Werk durch eine stümperhafte, lustlose Interpretation verhunzt werden kann.

Ironie ist immer auf Tradition angewiesen. Sie spielt mit Bekanntem. Ist sie deshalb in der Musik ein Phänomen der Moderne?

So sehe ich es nicht. Ein Konzert, auf das ich mich besonders freue, ist jenes des Virtuosen Jordi Savall. Er spielt die Viola da Gamba und widmet sich ganz dem Barock-Komponisten Tobias Hume und dessen «Musical Humors». Hume war ein bizarres Original im elisabethanischen England. Er trat als Sänger und Instrumentalist in ver-ruchten Londoner Spelunken auf und ver-

The Dolder Grand

Ihr Sommertraum auf Zürichs Sonnendeck

Special Summer Offer

2 Übernachtungen inklusive Garden Breakfast, Late Check-out bis 16.00 Uhr (nach Verfügbarkeit), 1 Kerstin Florian Sun Aloe Gel pro Person, Nutzung des Dolder Grand Spa (4'000 m²).

Ab CHF 1'280.00 für 2 Personen. Gültig vom 1. Juli bis 31. August 2015.

The Dolder Grand *****
The City Resort of Zurich
since 1899

Tel +41 44 456 60 00
www.thedoldergrand.com

f t g+

SWISS DELUXE HOTELS

THE LEADING HOTELS OF THE WORLD

